

TEIL III  
WIE KANN EIN SPRACHANALYTISCHER BEFUND  
WIRKLICHKEIT ENTHÜLLEN?

**ABSCHNITT 8**

**SPRACHLICHER ERFAHRUNGSSCHATZ**

In diesem Abschnitt stelle ich mich der Frage, wie es sein kann, dass sich in der konnotativen Binnenstruktur eines einzelnen Worts, hier des Worts 'Seinsganzes', *SG*, eine ausgreifende Seinsphilosophie verbirgt, sowie, mehr noch, ein Bild des Daseins, d.h. der lebensweltlichen Wirklichkeit. Oder auch: Wie kommen überhaupt Nebenbedeutungen in ein Wort? Darauf weiss ich keine Antwort; vorerst bleibt das ein Rätsel; ich kann nur spekulieren:

Wir haben ja in Kapitel 1 als Voraussetzung für alles Weitere festgehalten, dass zumindest in sog. Augustinische Ausdrücken die Kernbedeutung eines sprachlichen Ausdrucks (im einfachsten Fall eines einzelnen Worts) umgeben ist von einer Wolke von Nebenbedeutungen, die das semantische Kolorit des betreffenden Ausdrucks abgeben. Wie kommen Nebenbedeutungen in ein Wort? Was kann uns das Ergebnis einer sprachanalytischen Extraktion der Nebenbedeutungen, also das Instanzenmodell bzw. die Instanzen-Philosophie im Fall des Worts Seinsganzes, sagen? Etwas wie eine Fährte mag sich zu erkennen geben, wenn man die Frage in gewissem Sinn umkehrt:

Wie entsteht aus einem anfänglich chaotischen Bedeutungsgemenge *heraus*, und zugleich *in* diesem, ein Bedeutungskern, eine Kernbedeutung, die dann einen sprachlichen Ausdruck konstituiert? Ich vermute, dieser Prozess vollzieht sich intersubjektiv, im Zug der alltäglichen Kommunikation über Jahrtausende, vergleichbar vielleicht der heute zu beobachtenden spontan ablaufenden Sprachnormierung in den Medien. Dort ist treibende Kraft das Bedürfnis der Medienschaffenden (Journalisten), sich modischer Ausdrücke und Ausdrucksweisen zu bedienen oder solche selbst - umgekehrt - auf möglichst originelle Weise zu generieren. So oder so ähnlich könnte sich in einer sehr frühen, lang dauernden Phase der Sprachentwicklung eine Bedeutungsverdichtung ereignet haben, die einerseits zur Pointierung der Kernbedeutungen führte, in einem damit aber auch zu einer Bereinigung der Restmenge hin zu einem hierarchischen System scharfer Nebenbedeutungen.

**§23. Wie kommt Weltwissen in die Sprache?**

Die frühen Sänger, wie etwa noch Pindar, übergeben der Sprache ihre Welt- oder Seins-Erfahrung, bzw. Daseins-Erfahrung in rein expressiver, meist an einen festlichen Anlass geknüpfter Intention, insofern also spontan, d.h. ohne sich selbst Anlass zu sein. Die Sprache nimmt diese Erfahrung auf, und zwar immer von neuem. So kommen im Lauf der Sprachentwicklung, verstanden als Moment der Evolution, immer neue Bedeutungs-Varianten in die Sprache und überlagern sich zu den sprachlichen Grundausdrücken. Sie alle können zu Nebenbedeutungen werden eines von ihnen selbst konstituierten, in ihnen sich ausdifferenzierenden Bedeutungs-Kerns eines späteren, weitgehend stabilen sprachlichen Ausdrucks.

Eine Ahnung, wie solche Sprachgenese etwa vor sich gehen kann, gibt uns Theunissens Untersuchung der Pindarschen Sieger-Oden<sup>1</sup>. Wenn sich noch in dieser späten Zeit der Sprachevolution in den sprachlichen Äusserungen der Sänger-Dichter das in Pindars Zeit geläufige Weltwissen ablagert, kann uns eine Vorstellung aufgehen, wie es im Lauf von sehr langer Zeit in sprachlichen Ausdrücken zu den Ablagerungen verschiedener Schichten jeweiligen Weltwissens kommen konnte, die wir zuletzt als Nebenbedeutungen mehr oder weniger deutlich, i.a. eher undeutlich wahrnehmen. Das von Pindar wie von unzähligen Seinesgleichen sprachlich festgehaltene oder beschworene Weltwissen ist letztlich Produkt der Verarbeitung jeweiliger Lebenserfahrung. So könnte verständlich werden, dass sich im Laufe der, verglichen mit dem Menschenleben, ungeheuer langen Ge-

---

<sup>1</sup> Michael Theunissen: 'Pindar. Menschenlos und Wende der Zeit.' Verlag C. H. Beck, München 2000; [https://www.swisseduc.ch/altphilo/antike/realien/as/material/Texte\\_philo/Pindar/pindar01.htm](https://www.swisseduc.ch/altphilo/antike/realien/as/material/Texte_philo/Pindar/pindar01.htm)

schichte der Sprachentwicklung intersubjektiv geteiltes Weltwissen als Erfahrungsschatz in den Sprachen der verschiedenen Sprachfamilien, insbesondere in der Binnenstruktur von Wörtern als Speicher-Ort im Zug der Evolution abgelagert hat.

Nicht nur *dass* sich Weltwissen, alias Lebens-Erfahrung in der Sprache niedergeschlagen hat, kann plausibel werden, auch *wie* dies etwa geschehen konnte bzw. noch immer geschehen kann, lässt sich mit dem Instanzen-Modell sprachlicher Subjekt-Ausdrücke plausibilisieren. Nach diesem Modell kann das YANG-Moment eines sprachlichen Ausdrucks aktualisierte Erfahrung in Form innovativer Bedeutungsänderungen ins Bedeutungsfeld eines sprachlichen Ausdrucks einbringen, wo dann das YIN-Moment prüft, ob die vorgeschlagene Änderung die jeweils dargestellte Welt-Erfahrung besser darstellt oder nicht, ob also die Innovation angenommen oder verworfen wird. Ich denke, auf diese oder ähnliche Weise kann oder könnte es zur Einlagerung von Weltwissen, alias Erfahrung in den konnotativen Tiefenschichten sprachlicher Ausdrücke realiter gekommen sein. Durch Analyse der Tiefenstruktur können wir die primordialen Einlagerungen wieder ausgraben und in einem damit gewisse intersubjektiv und damit quasi-objektiv gültige Grunderfahrungen des Daseins ans Licht bringen. Das soll und kann freilich nicht heissen, man könnte, was Seinsganzes ausmacht einfach der Sprache ablesen. In der Tat liefert uns - wie die Studie zeigt - die Sprachanalyse nicht mehr (aber auch nicht weniger) als ein zwar intersubjektiv gültiges System, das zuletzt aber doch wieder intuitiv, sogar spekulativ gedeutet werden muss, damit es in einen philosophischen Zusammenhang passt.

Zuletzt noch eine Frage, die eigentlich an den Anfang gehört: Findet sich überhaupt Weltwissen in der Sprache? Wenn richtig ist, was Reiner Schürmann in seinem Werk 'Des hégémonies brisées'<sup>2</sup> schreibt, dass die Sprache das Singuläre tatsächlicher Ereignisse immer sogleich ins Allgemeine einer gesetzlich normierten Wirklichkeit unwiderstehlich transformiert<sup>3</sup>, dann setzt das voraus, dass die Sprache tatsächlich über das gesamte Wissen verfügt, das für die Lebenswelt bzw. das Dasein überhaupt relevant ist. Die sprachanalytisch erschlossene Daseins-Ordnung der Instanzenphilosophie<sup>4</sup> käme dann dem Versuch gleich, der Sprache diesen Wissensschatz zu entwinden.

#### §24. Wie kommt Mentalität in die Sprache?

Das Weltwissen bzw. die darin geronnene Lebenswelt- oder Daseins-Erfahrung stellt letztlich einen mentalen Inhalt dar. Darauf ist der erste erkenntnistheoretische Grundsatz anwendbar. Er hält fest, dass wir mentale Inhalte (egal ob eigene oder fremde) nicht einfach mit unserer Mentalität durchschauen und bearbeiten können. Das können wir nur mit Phänomenen, die unserer Mentalität äusserlich sind. Äusserlich können uns mentale Inhalte nur werden durch Entäusserung; sie kann in zwei Grundformen zustandekommen:

1. in Form von sprachlicher Äusserung, falls diese spontan erfolgt,
2. in Form von Projektion, wobei Projektionsfläche die Sprache einer Sprachgemeinschaft ist, normalerweise der eigenen.

Letztlich ist das, was wir sprachlichen Ausdrücken mittels Sprachanalyse entnehmen können, ein auf direktem Wege geistes- oder naturwissenschaftlicher Forschung nicht zuverlässig ergründbares Universum von Mentalinhalten, das freilich auf der Grundlage sprachanalytischer Rationalisierung in Systemform verfügbar wird. Dass die sprachliche Äusserung von Mentalität, deren Inhalt aus Erfahrung besteht, tatsächlich spontan erfolgte, nicht im direkten geistes- oder naturwissenschaftlichen Zugriff, dafür bürgt, wie mir scheint, die Art, wie sprachliche Bedeutungsfelder nach dem in §23 vorgeschlagenen Modell evolvierten. Die Evolutions-Aktivität von YIN- und YANG-Moment eines sprachlichen Ausdrucks ist nicht manipulierbar. Die in § 23 gegebene Erklärung, wie Wirklichkeit im

---

<sup>2</sup> R.Schürmann: 'Die gebrochenen Hegemonien', diaphanes Zürich-Berlin 2017; Die Sprache sei da Werkzeug, mit dem ereignistreue, Sterblichkeit erinnernde Singularität einer zum Phantasma 'aufgespreizten' Vorstellung subsumiert wird, was zugleich den Modus andeutet, wie Hegemonien funktionieren.

<sup>3</sup> Das Transformieren entspricht dem eben (in der vorherigen Fussnote) angesprochenen Subsumieren.

<sup>4</sup> Zur Erinnerung, Instanzenphilosophie nenne ich das intuitiv-spekulativ gedeutete Instanzensystem.

Sinn von Daseins-Erfahrung sich in sprachlichen Ausdruck auf mikro-linguistischer Ebene einlagern kann, erweist sich somit als kompatibel mit dem ersten erkenntnistheoretischen Grundsatz.

Zum Abschluss von Teil III will ich noch eine Frage anschnitten, die, wiewohl sekundär, doch zu der in diesem Teil verhandelten Thematik gehört:

#### **§25. Wie kann ein sprachanalytischer Befund philosophische Relevanz beanspruchen?**

In dieser Frage ist zweierlei versteckt:

1. ein Vergleich zwischen sprachanalytischer und – sagen wir – 'reiner' Philosophie;
2. ein Vorurteil zugunsten der traditionellen, reinen Philosophie, verbunden mit einer gewissen Geringschätzung der sprachanalytisch fundierten Instanzen-Philosophie.

Auf beide Themen werde ich in diesem Abschnitt eingehen; zuvor aber eine Klarstellung: Es ist durchaus nicht so, als könnte man im Fall des sprachanalytischen Vorgehens, philosophische Erkenntnis dem Daseins-System der Seinsweisen (Instanzen) schlicht ablesen, bekäme diese also gleichsam geschenkt. Im Zug der System-Deutung im vorliegenden dritten Kapitel, insbesondere der Seinsweisen und ihres Zusammenhangs via Inklusions-Bewegung verlasse ich mich explizit aufs nicht-diskursive, vielmehr intuitiv-spekulative Philosophieren.

Damit ist gesichert, worin sich sprachanalytisch fundiertes und reines Philosophieren gleichen, zugleich aber auch, worin sie sich unterscheiden: Während reine Philosophie sich unmittelbar aufs Hinterfragen eines mentalen Sachverhalts einlässt, nimmt der andere Ansatz einen sprachanalytischen Durchgang vor.

Aus dem sprachanalytischen Vorspann resultiert ein – man darf wohl sagen – empirisch fundiertes System (kurz Daseins-System genannt) von Seinsweisen samt deren Zusammenhang. Dieses System stellt eine feste Grundlage für das deutende Philosophieren zur Verfügung. Als Heuristik bietet sie dem deutenden Philosophieren jederzeit intersubjektiv stabile Orientierungs-Möglichkeit.

Auf eine solche feste Basis muss das reine Philosophieren verzichten; es muss mit dem Chaos der ungeordneten Mentalzustände zurechtkommen und jeweils ad hoc eine subjektive Basis ausdenken für einen kohärenten und konsistenten Gedankenverlauf. Ich denke im Vergleich schneidet somit das sprachanalytisch fundierte Philosophieren eher besser ab, als das reine, jedenfalls nicht schlechter.

Nun ist aber zu bedenken, dass die Frage nicht ist, wie Sprachanalyse im Vergleich mit traditionell kontinentaler Metaphysik oder Ontologie abschneidet, sondern, wie sie in der Lage sein soll, uns Aufschluss über die Wirklichkeit des lebensweltlichen Da-Seins zu vermitteln. Darauf eine schlüssige Antwort zu finden, ist sehr schwierig. Wir haben wohl im Moment nur die eingangs des Abschnitts und in §23 erwähnte mehr oder weniger plausible Spekulation.

Verdichtung, eine Art Appendix:

- Zum einen gelangt Mentalität mit allem darin eingeschlossenen Weltwissen, (auch Lebenserfahrung) in die Sprache über die unzähligen Sprechakten, die sich über die Jahrtausende in einer zeitübergreifenden Sprachgemeinschaft, wenn nicht gar innerhalb der Menschheit ereignen;
- **Wie man Nebenbedeutungen auf die Spur kommen könnte**  
zum zweiten ist (transzendente) Bedingung für die Möglichkeit von Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks, dass dieser in sozial regelgeleitete Sprachspiele eingeht<sup>5</sup>. In einer gewissen Umkehrung dieses Wittgenstein zugeschriebenen Diktums könnte man sagen, dass die Vielfalt der Sprachspiele, in die ein sprachlicher Ausdruck eintreten kann auf eine noch zu untersuchende Weise<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Im Werklexikon wird diese Aussage Wittgenstein zugeschrieben (S. 635)

<sup>6</sup> Diese Untersuchung ist nicht Teil der vorliegende Studie.

zusammenhängt mit den Nebenbedeutungen des Ausdrucks, von mir 'Konnotationen' genannt und unter diesem Titel eingehend untersucht. Dies wäre grundsätzlich eine Möglichkeit, den im semantischen Kolorit eines Worts aufscheinenden Nebenbedeutungen auch empirisch auf die Spur zu kommen, obgleich sie in der Sprachpraxis vollkommen unbewusst bleiben, wie übrigens auch die Sprachspiele selbst, deren Eigenart – nach der hier vertretenen Theorie – durch die Nebenbedeutungen des jeweiligen Ausdrucks massgeblich beeinflusst werden. Dieser zweite Gedanke ist freilich nicht mehr Antwort auf die Frage, wie Bedeutung, alias Weltwissen bzw. Lebenserfahrung in die Sprache kommt, sondern wie das in einem sprachlichen Ausdruck enthaltene Weltwissen dann weiter in die Sprachspiele kommt. Und, noch weiter, wie man eines Tages die Sprachspiele erstens genauer beobachten lernt, um dann zweitens zu versuchen, von da aus auf die zugrunde liegenden, im Moment lediglich ad hoc postulierten Nebenbedeutungen als wirklich existierend zu erweisen. Immerhin könnte in dem nun skizzierten Kontext die Möglichkeit enthalten sein, die Theorie oder Philosophie der Nebenbedeutungen, also diese ganze Instanzenphilosophie zu falsifizieren. Was freilich nicht so klar und deutlich möglich sein dürfte, wie es auf den ersten Blick scheint; denn es gibt immer Möglichkeiten, eine Theorie, ein kohärentes und konsistentes Gedankengebäude derart zu modifizieren, dass es mit neuen (empirischen) Erkenntnissen in Einklang kommt.